

Historische Psychologie: Christoph Klotter im Gespräch mit Gerd Jüttemann: Themenschwerpunkt: Historische Psychologie

Klotter, Christoph

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Klotter, C. (2000). Historische Psychologie: Christoph Klotter im Gespräch mit Gerd Jüttemann: Themenschwerpunkt: Historische Psychologie. *Journal für Psychologie*, 8(2), 72-80. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-40230>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Historische Psychologie

Christoph Klotter im Gespräch mit Gerd Jüttemann

JfP: Wie sind Sie dazu gekommen, sich mit Historischer Psychologie zu beschäftigen?

JÜTTEMANN: Diese Frage betrifft zum einen den äußeren *Anlaß* und zum anderen das, was man vielleicht meine innere Aufgeschlossenheit nennen könnte.

Ein wichtiger Anlaß¹ war eine zu Beginn der 80er Jahre an der TU Berlin entstandene Forschungsinitiative, der sowohl Psychologen als auch Soziologen angehörten und aus der ein Projekt zum Thema »Zivilisationsgeschichte und Historische Psychologie« hervorging, das sehr erfolgreich war, zumindest insofern, als es zu zahlreichen Veröffentlichungen² geführt hat.

Meine *innere Aufgeschlossenheit* zur Beteiligung an einem Projekt dieser oder ähnlicher Art hatte sich bereits in den 70er Jahren entwickelt, und zwar aufgrund der Lektüre von Aufsätzen und Büchern aus dem Umkreis der Annales und natürlich der Arbeiten von Michel Foucault und Norbert Elias. Der Bezug zu Elias ergibt sich ja unmittelbar aus dem bereits erwähnten Titel des Forschungsprojekts, d.h. aus dem Begriff der Zivilisation. In den 70er Jahren war das klassische Werk »Über den Prozeß der Zivilisation« als Neudruck und Taschenbuch erschienen und begeisterte viele historisch aufgeschlossene Sozialwissenschaftler. Die innere Aufgeschlossenheit, die bei mir und z. T. auch bei den anderen, die sich später zu dem Projekt zusammenfanden, vorlag, beruhte zugleich auf einem kritischen Verhältnis zur mainstream-psychology³ mit ihrer radikalen naturwissenschaftlichen Einseitigkeit und den daraus resultierenden Vereinfachungstendenzen, die wir überwinden wollten.

JfP: Diese Zielsetzung klingt für mich und sicher für alle, die der Historischen Psychologie mit Interesse begegnen, sehr verheißungsvoll. Doch es handelt sich um ein Interesse, das innerhalb der gesamten Psychologie nicht sehr verbreitet ist. Deshalb

stellt sich die Frage: Warum führt - hart formuliert - die Historische Psychologie ein solches Schattendasein?

JÜTTEMANN: Die harte Formulierung ist leider durchaus angemessen und ich bin mit der Entwicklung der Historischen Psychologie keineswegs zufrieden. Anspruch und Wirklichkeit klaffen zur Zeit tatsächlich sehr weit auseinander. Diese Not hat viele Väter. Aber es lohnt sich vielleicht nicht, alle Hemmfaktoren einzeln aufzuzählen. Selbst eine gezielte Suche nach Versäumnissen und Schuldigen würde wohl zu keinen, sagen wir einmal, diagnostisch aufschlußreichen Erkenntnissen führen, von denen eine schnelle Besserung der Verhältnisse zu erwarten wäre.

Es gibt aber im Falle der Historischen Psychologie ein besonderes Problem, das den Fortschritt dieser Disziplin grundlegend behindert und das interessanterweise »wahrnehmungspsychologisch« zu erklären ist. Ich möchte dies näher erläutern: Der Soziologe Bonß hat einmal sehr ausführlich die Hemmnisse beschrieben, die sich dem naturwissenschaftlichen Denken über Jahrhunderte hinweg entgegengestellt haben und erst ganz allmählich überwunden werden konnten. Er nannte diese Überwindung die *Einübung des Tatsachenblicks*. Diesem Prozeß könnte man die *Einübung des Geschichtsblicks* gegenüberstellen, ein Vorgang, der gerade erst begonnen hat, hoffentlich aber nicht genauso lange dauert. Das größte Hemmnis bei dieser Eingewöhnung ist ein besonderes Selbsttäuschungsphänomen, das ich als den *psychogenetischen Effekt*⁴ bezeichnet habe. Es besteht darin, daß wir unsere Umgebung und unser Verhalten selbst dort mit einem Gefühl der Urvertrautheit und zugleich als Wahrnehmung naturgegebener Ursprünglichkeit erleben, wo es sich um kulturelle Erzeugnisse äußerer Art oder um seelische Veränderungen handelt, die im Rahmen eines langwie-

rigen Sozialisationsprozesses u. U. mühsam anezogen worden sind. Es kommt dabei gleichsam zu einer Verwechslung von Kultur und Natur, von 'Produktionsgeschichte' und Evolution.

JFP: Läßt sich diese Selbsttäuschung an bestimmten Eigenschaften beispielhaft veranschaulichen?

JÜTTEMANN: Ja, natürlich. Sie brauchen dazu nur den heutigen Menschen mit dem Menschen in der Urhorde zu vergleichen. Betrachten wir zum einen das wilde Wesen von damals, das sich zwar bereits in seiner Gangart und ansatzweise auch hinsichtlich der Sprache vom Schimpansen unterschied, also schon menschliche Züge trug, ansonsten aber noch recht unzivilisiert wirkte. Und sehen wir uns zum anderen den heutigen Menschen in seinen höchsten Ausprägungsformen an. Er ist nicht nur von vielfältigen Kulturgütern umgeben, die seine Schöpfungen darstellen, sondern er ist selbst zu einem Produkt seiner eigenen Kultur geworden. Er verhält sich nicht nur anders als der Urmensch, so z. B. - zumindest im allgemeinen - etwas manierlicher, und beschäftigt sich mit anderen Dingen als dieser, sondern er denkt auch völlig anders, besitzt ein immenses Wissen, zeigt sich - idealerweise - aufgeklärt und weltoffen, verfügt im Rückblick auf seine vielfältigen zivilisatorischen Errungenschaften über ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein, ist aber prinzipiell auch fähig, seine jeweilige Situation kritisch zu hinterfragen und in der Regel auch zu optimieren usw. Und selbst die Welt seiner Gefühle und Werte, die sein innerstes Wesen und - nach einem Wort von Blondel, das Lucien Febre einmal zitiert - das »unerbittlich Subjektive« ausmacht, stellt sich vergleichsweise sehr viel differenzierter dar als beim Urmenschen.

Dennoch müssen wir uns darüber im klaren sein, daß es sich bei allen Veränderungen nur um eine Überformung handelt, um eine - wie die Philosophen sagen - Zweite Natur. Diese hat aber mit dem Genom, das die Erste Natur repräsentiert, im Prinzip nichts

zu tun, da davon auszugehen ist, daß wir alle, wären wir fernab von der Hochkultur im Urwald geboren worden, immer noch die alten Wilden wären.

JFP: Aber nur wenige würden wohl heute noch Rousseau folgen wollen und dafür plädieren, zu dieser Ersten Natur und damit in letzter Konsequenz in den Urwald zurückzukehren.

JÜTTEMANN: Ja, ich glaube auch, daß kaum jemand meinen wird, man solle den Menschen einfach wieder auswildern, weil dies sein heimlicher Wunsch sei. Ich denke, der Ruf »Zurück zur Natur« wäre heute eher angstaussend, und das erklärt vielleicht sogar die starke Wirksamkeit des psychogenetischen Effekts. Aber selbst eine unvoreingenommene Diskussion hierüber würde voraussetzen, daß wir uns von der Selbsttäuschung des psychogenetischen Effekts frei machen und begreifen, daß das meiste von dem, was wir an uns selbst so wunderbar finden, nichts anderes als eine künstliche Schicht darstellt, und daß diese Erkenntnis nicht abwertend ist. Der Mensch könnte, ganz im Gegenteil, vieles gewinnen, wenn er sich nicht nur der Geschichtlichkeit seiner Welt, sondern auch der »Geschichtlichkeit des Seelischen« endlich voll bewußt werden würde. Genau darin liegt die besondere Bedeutung der Historischen Psychologie.

JFP: Ist denn dieser Durchbruch an Selbsterkenntnis in absehbarer Zeit zu erwarten?

JÜTTEMANN: Meine langfristige Prognose ist durchaus positiv, weil ich davon ausgehe, daß sich die Psychologie grundlegend ändern wird. Wissenschaftliche Fehlorientierungen werden eines Tages immer allseits offenkundig, und dann bemüht man sich auch endlich konsequent um Abhilfe. Deshalb werden die bereits genannten Vereinseitigungs- und Vereinfachungstendenzen der herrschenden, d.h. am Modell der Naturwissenschaften ausgerichteten Psychologie, allmählich immer kritischer gesehen werden und einen Wandel auslösen. Ich bin

somit der Meinung, daß der früher oder später zu erwartende Umschwung aus der psychologischen Forschung selbst heraus entstehen wird.

Die relative Wirkungslosigkeit des bisherigen Bemühens, eine leistungsfähige und breit anerkannte Historische Psychologie zu etablieren, ist übrigens auch darauf zurückzuführen, daß viele einschlägige und interessante Themen schon früh auf Forschungsgebieten angrenzender Disziplinen, so z. B. auf mentalitätengeschichtlicher, soziologischer und sozialphilosophischer Grundlage behandelt worden sind. Diese Arbeiten sind der Mehrheit der Psychologen aber nicht einmal bekannt, weil sich in der Psychologie die Wissenschaftler nahezu ausschließlich auf experimentelle Untersuchungen konzentrieren und bei den Praktikern anwendungsbezogene Studien, so z. B. zu klinisch-psychologischen Themen, im Vordergrund des Interesses stehen. JfP: Das Praxisinteresse der Psychologen und Psychologinnen ist sicher sehr stark ausgeprägt und hat prinzipiell wenig Bezug zum Historischen. Der akademische Anspruch der Historischen Psychologie dürfte tatsächlich auch eher fundamentalen Charakter tragen. Umso mehr stellt sich im grundlagenwissenschaftlichen Diskussionszusammenhang die Frage danach, wie sich die Historische Psychologie von der herkömmlichen Psychologie im einzelnen abgrenzen läßt.

JÜTTEMANN: Diese Frage ist in der Tat zentral wichtig, weil sie ja u.a. auch darauf abzielt, das zu verdeutlichen, was an der Historischen Psychologie das Neue und Spannende sein könnte.

Es ist allerdings nicht leicht, die Pointierung des Besonderen in einer sehr konzentrierten Form vorzunehmen. Ich will es trotzdem versuchen, und dabei mit der Hervorhebung einer Grundannahme beginnen, die van den Berg, der ja vielfach als der Begründer der Historischen Psychologie angesehen wird, das *Veränderlichkeitspostulat* genannt hat.

Nach van den Berg besteht ein wesentlicher Unterschied der Historischen Psychologie gegenüber der traditionellen Psychologie darin, daß die Begriffe *historisch* und *experimentell* als miteinander unvereinbar angesehen werden und die naturwissenschaftlich-experimentelle Psychologie wegen der ausschließlichen Inanspruchnahme naturgesetzlicher Erklärungen auf einem *Unveränderlichkeitspostulat* beruht. Aufgrund der Annahme überall und ewig geltender Gesetze der Natur wird in dieser Psychologie von einem prinzipiell gleichbleibenden Erleben und Verhalten ausgegangen, das die Anwendung einer mechanistischen Denkweise oder eines Maschinenmodells des Menschen impliziert. Der Historischen Psychologie liegt demgegenüber die Ansicht zugrunde, daß sich der Mensch weder mit einer Maschine noch mit einem Computer angemessen vergleichen läßt, weil er in erster Linie durch die sozialen Zusammenhänge definiert ist, in die er involviert ist, und weil die Komplexität, Sinnhaftigkeit und Subjektgebundenheit der zu erforschenden Vorgänge einen eigenständigen Erklärungsansatz erfordern, der auch nicht-rationale Aspekte und unbewußte Motive in die psychologische Betrachtung einbeziehbar macht. Der im alltagspsychologischen Zusammenhang häufig verwendete Satz: »Das läßt sich nur psychologisch erklären«, verweist bereits darauf, daß es gerade *nicht* darum geht, lediglich triviale Zusammenhänge aufzudecken. Somit zielt diese Alltagsweisheit direkt auf den eigentlichen Gegenstand der Psychologie. Doch die naturwissenschaftliche Psychologie kümmert sich nicht um diesen tiefgründig interessanten Erkenntnisgegenstand, sondern identifiziert oder konstruiert statt dessen mit Hilfe von zumeist sehr naiven Operationalisierungsstrategien eigene Gegenstände, die sich vor allem durch die Zahlenförmigkeit ihrer Beschreibung 'auszeichnen'. Daher ist es auch nicht ganz abwegig, wenn dieser Psychologie nachgesagt wird, sie sei in gewisser Weise der

Quantomanie verfallen und habe - auch dadurch - den Bezug zu den konkreten inhaltlichen Aspekten des Seelischen weitgehend verloren. In der Historischen Psychologie soll demgegenüber vor allem die Inhaltlichkeit des Geschehens erfaßt und erklärt werden.

JFP: Welche Forschungsgegenstände sind für die Historische Psychologie charakteristisch?

JÜTTEMANN: Die beiden großen Gegenstände sind zum einen die *Veränderung der seelischen Befindlichkeit* der Menschen in den verschiedenen Epochen und Kulturen, Schichten und Bevölkerungsgruppen, und zum anderen die *Geschichte der Persönlichkeit*, d.h. jener Zweiten Natur des Menschen, von der ja bereits die Rede war. Diese Zweite Natur umfaßt vor allem das, was durch die Agenturen der Sozialisation - die Familie und die Schule - vermittelt wird, sofern diese Vermittlungshilfe nicht nur in einer Begleitung von Reifungsprozessen, sondern in einer wirklichen Fremdbestimmung, d.h. in der *Hinzufügung* von etwas besteht, was nicht angeboren ist.

In Bezug auf die Persönlichkeitentwicklung berührt die Historische Psychologie somit in sehr starkem Maße die Themenkomplexe Sozialisationsgeschichte, Aneignungsgeschichte, Bildungsgeschichte und wird z. T. sogar unter Rückgriff auf diese Veränderungsvorgänge definiert.

JFP: Insoweit es sich dabei um Fremdbestimmung, also um Zwang handelt: Würde sich die Historische Psychologie somit also auch auf die Erforschung von negativ zu bewertenden Prozessen, zumindest aber auf Vorgänge einer Unterdrückung der Ersten Natur beziehen?

JÜTTEMANN: Das ist sicher zutreffend. Auch in der Philosophie haben ja diese Fremdeinwirkungen oder Domestikationsbemühungen bereits eine besondere Beachtung erfahren. Hegel und später Adorno oder Sartre sprechen in diesem Zusammenhang von Negation. Aber sie sehen auch die Chance einer *Negation der Negation*, also

einer Wendung ins Positive, die auch mit dem zu tun hat, was Stefan Busse in einem früheren Heft des Journals einmal als *Subjektgeschichte* beschrieben hat und was ich selbst in einem anderen Zusammenhang einmal als *Autogenese*⁴ zu kennzeichnen versucht habe. Dieser Begriff bezieht sich aber zunächst nur auf die Entwicklung von Individuen. Man könnte jedoch überlegen, auch kollektive Entwicklungen damit zu kennzeichnen und letztendlich vielleicht sogar von einer *Autogenese der Menschheit* sprechen. Wichtig ist aber festzuhalten, daß auch die individuelle Autogenese der Menschen über die Zeiten hinweg vielfältige und z. T. verallgemeinerbare Veränderungen aufweist, die ein spannendes Thema der Historischen Psychologie bilden.

JFP: Gibt es hier bereits Ansätze?

JÜTTEMANN: Ja, durchaus. Charles Taylor hat eine Entwicklungsgeschichte der kollektiven Identität in der Neuzeit geschrieben, die er »Quellen des Selbst« genannt hat, und von Michael Sonntag erschien kürzlich ein Buch mit dem Untertitel »Zur Geschichte der Individualität«.

JFP: Wenn wir davon ausgehen, daß sich der Mensch, zumindest in den westlichen Kulturen, in erster Linie als ein Wesen darstellt, das seine Individualität hervorheben möchte, dann wird sich ein wichtiger Teil des Forschungsprogramms der Historischen Psychologie ja doch gerade auf diese Thematik erstrecken müssen ...

JÜTTEMANN: Ja, unbedingt. Als eine zentrale Forschungsfragestellung der Historischen Psychologie hat z. B. die Analyse der Identifikationsangebote und der darauf beziehbaren Rezeptionsprozesse zu gelten.

Derartige Angebote gibt es natürlich auch schon im Elternhaus und in der Schule. Es ist ja dort keineswegs alles nur Zwang, und idealerweise sollten alle intensiven Formen von Fremdbestimmung in einer gut gesteuerten Sozialisation sogar bis zum Äußersten minimiert werden können. Dennoch kommen die wichtigsten Angebote heute wohl aus der nicht-familiären bzw. nicht-schuli-

schen sozialen Wirklichkeit. Die Peergroups und die Medien spielen hier eine große Rolle. Die Einflüsse betreffen nicht nur diejenigen Interessengegenstände, die einfach nur aufgenommen und mit positiven Gefühlen besetzt werden, sondern vor allem auch den freiwilligen Erwerb von Fertigkeiten, wie z. B. das Erlernen eines Musikinstruments oder die Entwicklung spezieller Freizeitaktivitäten, etwa im Bereich Spiel und Sport.

Diese ganz persönlich wirksam werdenden Identifikationsangebote unterliegen natürlich, ebenso wie die Erziehungsformen und Bildungsinhalte, zeitlichen Veränderungen und ließen sich im Rahmen historisch-psychologischer Forschungsprojekte differenziert untersuchen, um z. B. Näheres über die Angebotsinitiatoren und deren Motive zu erfahren, die im allgemeinen vielleicht höchst ehrenwert sind, u. U. aber auch einmal weniger lauter sein könnten und dann sogar vordringlich aufzudecken wären.

JFP: Kann man denn über die Analyse der von Ihnen genannten individuell wirksam werdenden Identifikationsangebote und Rezeptionsprozesse hinaus mit Hilfe historisch-psychologischer Forschungsstrategien auch größere Zusammenhänge erfassen, die gleichsam die gesamte Gesellschaft betreffen?

JÜTTEMANN: Ja, ich denke schon. In gewisser Weise geschieht das ja bereits im Rahmen soziologischer Erhebungsprogramme, wie z. B. den Shell-Studien, bei denen es nicht zuletzt um eine umfassende Rekonstruktion des Wertewandels geht. Und die Werte haben ja an dem, was eine Epoche in psychosozialer Hinsicht charakterisiert, einen erheblichen Anteil. Aber dieser Anteil darf wiederum auch nicht überbewertet werden, da das, was wir z. B. als gegenwartstypische und meistens gerade die Jugend kennzeichnende, allgemeine soziale Phänomene oder als ideologisch fundierte politische Bewegungen bzw. - noch darüber hinausgehend - als die Grundstimmung oder den Geist einer ganzen Zeit

wahrnehmen, vielleicht noch viel bedeutsamer ist. Die systematische Untersuchung derartiger Erscheinungen, die sich als Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung interpretieren lassen, würde dann aber bereits eine interdisziplinäre Herangehensweise erfordern und geht vor allem weit über das hinaus, was heute im Rahmen der *quantitativen* Sozialforschung mit Hilfe der eher schlichten Fragebogenmethode so alles zu erfassen versucht wird.

JFP: Sie würden dem sog. qualitativen Forschungsansatz somit im Bereich der Historischen Psychologie eine besondere Bedeutung zumessen wollen?

JÜTTEMANN: Ja, durchaus. Aber ich meine damit nicht Untersuchungen, in denen man sich darauf beschränkt, die quantitativen Operationalisierungen der traditionellen Sozialwissenschaften durch die Bildung qualitativer Kategorien zu ersetzen, die relativ grob bleiben und wenig anschaulich sind, sondern Studien, in denen die Inhaltlichkeit des jeweiligen Geschehens und vor allem dessen Dynamik in seiner ganzen Komplexität wirklichkeitsnah und damit gegenstandsangemessen in den Blick genommen wird. In diesem Sinne kann die von Georges Politzer bereits in den 20er Jahren entwickelte *Konkrete Psychologie*, in deren Mittelpunkt die *Metapher des Dramas* stand, immer noch als Vorbild dienen.

JFP: Mit der Erwähnung dieses Namens werfen Sie die Frage nach weiteren Vorbildern auf, deren konsequente Beachtung die Historische Psychologie möglicherweise voranbringen könnte. Welche Autoren würden Sie den Studierenden, die sich mit der Historischen Psychologie näher beschäftigen und sich vielleicht sogar aktiv an den Forschungen beteiligen möchten, als Lektüre empfehlen?

JÜTTEMANN: Bevor ich zu diesen Namen komme, würde ich noch gern, in Beantwortung Ihrer Frage nach den Forschungsgegenständen, auf einen besonderen Themenkomplex zu sprechen kommen, der von mir noch nicht erwähnt wurde und der

vielleicht sogar einmal das wichtigste Forschungsfeld der Historischen Psychologie repräsentieren könnte.

JÜTTEMANN: Neben den Fragen nach der Geschichte der seelischen Befindlichkeiten und der Zweiten Natur des Menschen, also jenen Sozialisationen, die zum einen Teil mit Fremdbestimmung einhergehen und zum anderen Teil auf der Möglichkeit beruhen, Identifikationsangebote anzunehmen, scheint mir das Thema *kollektive Reaktionen* für den Bereich der Historischen Psychologie eine besondere Bedeutung zu besitzen. Damit sind nicht nur Bewegungen und Revolutionen gemeint oder das Hervortreten neuer Krankheitsformen, das Michel Foucault so eindrucksvoll beschrieben hat, sondern vor allem jene Erscheinungen, die als Antwort auf tiefgreifende und u. U. sehr leidvolle Erfahrungen zu verstehen sind, die die Menschen eines bestimmten Zeitalters machen mußten und z. T. immer noch machen müssen.

Ein besonders aufschlußreiches Beispiel stellen in diesem Zusammenhang die emotionalen *Massenerregungen* dar, die im 14. Jahrhundert im Gefolge der Pest, der größten menschenvernichtenden Naturkatastrophe, von der Europa jemals heimgesucht wurde, aufgetreten sind. Die bekanntesten Ausdrucksformen dieser Massenerregungen waren Judenprograme, Hexenverfolgungen und das mittelalterliche Flagellantentum. Aber es hat auch zu anderen Zeiten Massenerregungen gegeben, die vielleicht nicht ganz so heftig oder langanhaltend waren, und man muß sich natürlich auch die Frage stellen, mit welchen Massenerregungen unbewußter Provenienz wir es heute zu tun haben, da sich die Historische Psychologie ja nicht nur auf die Vergangenheit, sondern immer zugleich auch auf die Gegenwart bezieht und hier eine Relevanz besitzt, deren wissenschaftliche Erkundung bisher vor allem die Soziologen für sich in Anspruch genommen haben. Ich bin jedoch der Auffassung, daß die Aufgabe, *Gegenwartsdiagnostik* zu betreiben,

auch und vielleicht sogar in erster Linie zum Zuständigkeitsbereich der Psychologie gehört. Dies gilt nicht zuletzt im Hinblick auf die Möglichkeit von Interventionen präventiver oder auch korrigierender Art.

JFP: Hinken die Psychologen hier wieder einmal hinter den Soziologen hinterher oder handelt es sich hier vielleicht eher um eine interdisziplinäre Aufgabe, an denen sich die Psychologen aus Unvermögen oder Desinteresse bis heute noch nicht beteiligt haben, obwohl möglicherweise bereits 'Einladungen' vorliegen?

JÜTTEMANN: Sicher geht es hier z. T. um Fragestellungen, die nur interdisziplinär adäquat zu bewältigen sind. Es hapert allerdings mit den Einladungen, und zwar insbesondere von Seiten der Historiker, die in Bezug auf die Psychologen eine regelrechte Berührungsangst erkennen lassen. Einer der wenigen älteren Historiker, der die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen Historikern und Psychologen, aber auch die bestehenden Hindernisse gesehen hat, war W. L. Langer. In seiner berühmten Präsidentschaftsrede von 1957 - Langer war damals Präsident der amerikanischen »Historical Association« - einer Rede, die u.a. von dem deutschen Philosophen Wolfgang Stegmüller ausführlich kommentiert worden ist, hat Langer den Historikern vorgeworfen, die ihm unverzichtbar erscheinende Kooperation mit den Psychologen völlig ungerechtfertigterweise zu verweigern und zwischen den beiden Disziplinen geradezu einen »eisernen Vorhang« errichtet zu haben.

Mir scheint, daß Langer nicht nur *damals* recht hatte, sondern daß dieser *wissenschaftliche* eiserne Vorhang - anders als sein weltpolitisches »Vorbild« - immer noch existiert. Jedenfalls ist die im Hinblick auf die Psychologie stark defizitäre Kooperationsbereitschaft der Historiker nach wie vor deutlich zu erkennen, und dieses Defizit ist durch spezielle Orientierungen mancher Historischer Psychologen, so z. B. durch die bei ihnen häufig anzutreffende Vorliebe für

die Werke von Michel Foucault, vielleicht eher noch verstärkt worden.

JFP: Damit sind wir jetzt doch wieder bei einem aktuellen Namen angekommen, der für die Historische Psychologie offensichtlich bedeutsam ist. Ich komme deshalb - nach Ihrer Ergänzung des Überblicks über das Gegenstandsfeld der Historischen Psychologie - noch einmal auf die Frage zurück, welche Autoren Ihnen für Neueinsteiger in dieses Gebiet, gleichsam als Lektüreempfehlung, geeignet erscheinen.

JÜTTEMANN: Die Liste der Namen wäre durchaus schon sehr lang, wenn man die ganze Reihe der Wissenschaftler berücksichtigen würde, die Themen von historisch-psychologischer Qualität bearbeitet haben, auch wenn diese *psychologische* Relevanz von vielen dieser Autoren nicht erkannt oder nicht angemessen verdeutlicht wurde. Norbert Elias, Michel Foucault oder die große Zahl der Mentalitätenforscher, die sich dem Umkreis der Annales zurechnen lassen, wären vielleicht sogar empört gewesen, wenn man sie als Historische Psychologen bezeichnet hätte oder wenn sie erfahren würden, daß wir dies heute versuchen wollten.

Dennoch sind ihre Werke auch historisch-psychologisch einschlägig und sicher alle lesenswert. Sie könnten vielleicht die Psychologen anregen, sich den ungemein wichtigen, aber völlig vernachlässigten Forschungsfeldern der Historischen Psychologie zuzuwenden. Und hier genau liegt das eigentliche Problem: Solange die Psychologen selbst nicht zu erkennen vermögen, in welchem Ausmaß sie wesentliche (und besonders interessante), in diesen Rahmen einzuordnende Gegenstände der von ihnen selbst gewählten Disziplin ignorieren, sieht die Zukunft der Historischen Psychologie eher düster aus. Zu einer grundlegenden Änderung der Situation wird die Psychologie aber von außen gerade nicht gedrängt werden. Ausschließlich von einer fundamentalen Selbstkritik und von einem radikalen Umdenken aus können die Überwin-

dung der skandalösen Einseitigkeit einer rein naturwissenschaftlich orientierten Gegenstandsbearbeitung und damit eine tiefgreifende Änderung der gesamten Binnenverhältnisse in der Psychologie erwartet werden. Der wünschenswerte Aufschwung der Historischen Psychologie wäre dann ein Teil dieses Paradigmenwechsels oder vielleicht sogar dessen Ausgangspunkt und Basis.

JFP: Worin kämen das von Ihnen geforderte radikale Umdenken und die wünschenswert erscheinende grundlegende Veränderung der Binnenverhältnisse innerhalb der Psychologie vor allem zum Ausdruck?

JÜTTEMANN: Historische Psychologie war für mich eigentlich von Anfang an mehr als nur eine bloß *historisierende* Psychologie. Mir schwebte eine allgemeine Neuorientierung der Psychologie auf geisteswissenschaftlicher Grundlage vor und mir ist im Laufe der Entwicklung immer klarer geworden, daß sich Historische Psychologie nicht nur darauf beschränken darf, einzelne interessante Forschungsfelder zu erschließen, die von den naturwissenschaftlich orientierten Psychologen vergessen worden bzw. aufgrund der einseitigen experimentellen Ausrichtung nicht erreichbar sind. Ich glaube vielmehr, daß die eigentliche Crux der herkömmlichen Psychologie darin besteht, daß das kritisch-rationalistische Methodendiktat ein Menschenbild voraussetzt, das auf dem Prinzip der Kausalität beruht. Dieses mechanistische Menschenbild ist aber schlicht falsch, da der Mensch nun einmal keine Maschine und auch kein Computer ist und die von Lamettrie vor 250 Jahren aufgestellte Behauptung, er sei doch mit einer Maschine vergleichbar, heute nicht mehr ernst genommen werden kann. Das hat vor allem der englische Philosoph John R. Searle eindrucksvoll dargelegt.

JFP: Ist der Mensch schon deshalb keine Maschine oder kein Computer, weil er eine Geschichte besitzt?

JÜTTEMANN: Das sicher auch. Aber ich sehe darüber hinaus - wie Searle - einen noch

grundlegenderen Unterschied zwischen Menschen und Maschinen, der die 'Funktionsweise' selbst betrifft und vor allem die Tatsache, daß beim Menschen nicht vom Prinzip der Kausalität, sondern vom Prinzip der Intentionalität auszugehen ist, wenn Verhalten angemessen erklärt werden soll.

JFP: Verweist denn für Sie der Begriff der Intentionalität bereits auf eine historische Dimension?

JÜTTEMANN: Ja, unbedingt, und zwar vor allem in jener spezifischen Hinsicht, die in dem bereits zitierten Satz »Das läßt sich nur psychologisch erklären« ganz unmittelbar zum Ausdruck kommt. Hier haben wir einen Erklärungsansatz *sui generis* vor uns, der ein originär psychologischer ist, weil er gerade nicht auf einer Kausalitätsvorstellung und nicht einmal auf der Logik einer reinen Rationalität des Denkens beruht, sondern genau dem Typus jener historisch-genetischen Erklärung entspricht, deren prinzipielle Bedeutung für die Geisteswissenschaften der bereits erwähnte Wolfgang Stegmüller so prägnant herausgearbeitet hat, obwohl er eigentlich als Protagonist des Kritischen Rationalismus gilt. Er bezeichnet die traditionelle Psychologie jedoch in weiten Teilen als »hausbacken« und gibt gleichzeitig zu erkennen, daß er den historisch-genetischen Erklärungsansatz gerade für wichtige psychologische Fragestellungen als adäquat ansieht. Offenbar glaubte er, daß allein die Beachtung dieser Fragestellungen die *grundlagenwissenschaftliche* Psychologie davor bewahren könnte, infolge der Langweiligkeit ihrer Ergebnisse allmählich unterzugehen.

JFP: Dann wären psychologische Erklärungen immer zugleich historisch-genetische Erklärungen ...

JÜTTEMANN: Vielleicht nicht immer, aber sehr häufig, und zwar genau in den Fällen, die uns tatsächlich interessieren sollten, wenn wir in der Psychologie den Bezug zum Alltagsleben, zur gesellschaftlichen Wirklichkeit und zu unserer Geschichte nicht völlig verlieren wollen. Und wenn et-

wa die Stärke der Psychoanalyse als Wissenschaft gerade darin liegt, daß dieser Bezug hier - im Gegensatz zur Experimentellen Psychologie - nicht nur *nicht* verloren gegangen, sondern in *vielfältiger* Weise gegeben ist, dann ist dies letzten Endes auf den im Bereich der Psychoanalyse immer schon vorwaltenden Typus der historisch-genetischen Erklärung zurückzuführen.

Auch wenn ich damit nicht die Behauptung aufstellen möchte, daß die in diesem Bereich anzutreffenden Erklärungen deshalb grundsätzlich einen hohen Wert hätten.

JFP: Wenn nun der Anspruch der Historischen Psychologie dahin geht, alle Kausalerklärungen durch historisch-genetische Erklärungen und damit die naturwissenschaftliche Betrachtungsweise ihres Gegenstands durch eine konsequent geisteswissenschaftliche zu ersetzen, hat Heiner Legewie dann vielleicht doch recht, als er - halb ironisch - der Kritik zu einem von Ihnen herausgegebenen Sammelband den Satz voranstellte: »Psychologie ist Historische Psychologie oder gar keine«?

JÜTTEMANN: Vielleicht ja. Jedenfalls halte ich selbst einen so weitgehenden Anspruch der Historischen Psychologie durchaus für gerechtfertigt, auch wenn natürlich ein äußerster Widerspruch zur herkömmlichen Psychologie entsteht, wenn man, wie ich das tatsächlich demnächst versuchen will, diesen Anspruch konkret zu begründen, d.h. ganz offiziell zu erheben und auf diese Weise eine möglichst breite wissenschaftliche Diskussion zu initiieren.

JFP: Wir werden also über dieses - ich darf vielleicht sagen - Maximalkonzept der Historischen Psychologie demnächst Näheres erfahren und erhalten dann Gelegenheit, uns an der wahrscheinlich sehr heftigen Diskussion, die dann zu erwarten ist, aktiv zu beteiligen ...

JÜTTEMANN: Ja, so würde ich das sehen, und ich lade alle, die sich bereits jetzt für diese Thematik interessieren, dazu ein, u. U. auch vorher schon mit mir in eine Diskussion darüber einzutreten.

JFP: Gerd Jüttemann, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Anmerkungen des Interviewers

1 Kursiv geschriebene Textstellen verweisen auf erkennbare Betonungen im Tonbandprotokoll
2 Zu diesen Veröffentlichungen gehören u.a. die Zeitschrift *Psychologie und Geschichte* (Verlag Leske und Budrich), die Buchreihe *Historische Psychologie* (Verlag Asanger) und folgende Sammelbände:

Jüttemann, G. (Hrsg.): *Die Geschichtlichkeit des Seelischen. Der historische Zugang zum Gegenstand der Psychologie*. Weinheim: Psychologie Verlags Union/Beltz 1986

Jüttemann, G. (Hrsg.): *Wegbereiter der Historischen Psychologie*. München: Psychologie Verlags Union 1988 (2. Aufl. 1995 unter dem Titel: *Wegbereiter der Psychologie. Der geisteswissenschaftliche Zugang. Von Leibniz bis Foucault*)
 Jüttemann, G., Sonntag, M. & Wulf, Chr. (Hrsg.):

Die Seele. Ihre Geschichte im Abendland. Weinheim: Psychologie Verlags Union 1991

Jüttemann, G.: *Akademische und Historische Psychologie*. In: M. Sonntag & G. Jüttemann (Hrsg.): *Individuum und Geschichte*. Heidelberg: Asanger 1992

Sonntag, M.: *Die Seele als Politikum. Psychologie und die Produktion des Individuums*. Berlin: Reimer 1988

Sonntag, M. u. Jüttemann, G.: *Individuum und Geschichte*. Heidelberg: Asanger 1992

3 Vgl. G. Jüttemann (1988/1995): *Historische Psychologie in gegenstandskritischer Absicht*. In: G. Jüttemann (Hrsg.): *Wegbereiter der Historischen Psychologie*. München: Psychologie Verlags Union 1988 (s. oben), S. 522 f.

4 Vgl. G. Jüttemann: *Genetische Persönlichkeitspsychologie und Komparative Kasuistik*. In: G. Jüttemann und H. Thomae (Hrsg.): *Biographische Methoden in den Humanwissenschaften*. Weinheim: Beltz (Taschenbuch), 2. Auflage, S. 119 ff.

Autorinnen und Autoren dieses Heftes

STEFAN BRUNNHUBER, Dr. med., Dr. rer. soc., MA phil., Oberarzt am Institut für Psychotherapie und Medizinische Psychologie, Würzburg. Arbeitsschwerpunkte: Psychosomatische Theoriebildung, Affektpsychologie, Sozialmedizin. Anschrift: Institut für Psychotherapie und Medizinische Psychologie, Klinikstr. 3, 97070 Würzburg.

CHRISTOPH KLOTTER, PD, Dr. phil., Dipl.-Psych., arbeitet an der TU Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Gesundheitspsychologie, Gesundheitsförderung, Psychosomatik, Historische Psychologie. Er ist ebenfalls als Psychoanalytiker tätig. Anschrift: TU Berlin, Psychologie im Institut für Sozialwissenschaften, Franklinstr. 28/29, 10587 Berlin.

BERND NITZSCHKE, Dr. phil., Dipl.-Psych., psychologischer Psychotherapeut in eigener Praxis, Psychoanalytiker (DGPT). Arbeitsschwerpunkte: Geschichte und Theorie der Psychoanalyse. Anschrift: Sternstr. 78, 40479 Düsseldorf.

MICHAEL SONNTAG, Dr. phil., Dipl.-Psych. Arbeitsschwerpunkte: Historische Psychologie, Beziehungen zwischen Politik-, Gesellschafts- und Wissenschaftsgeschichte. Anschrift: Georg Wagner Gasse 3, A-5020 Salzburg.

TILMANN WALTER, Dr. phil., Forschungsassistent von Prof. Dr. Dieter Groh, Prof. emeritus für Neue Geschichte, im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 511 »Literatur und Anthropologie« an der Universität Konstanz. Arbeitsschwerpunkte: Geschichte der Sexualität, Körpergeschichte und Geschichte des Psychischen. Anschrift: Universität Konstanz, FG Geschichte, Fach D11, 78457 Konstanz.